

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Geschenk der Sprache hat mich schon immer fasziniert: wie ein Kind sie erlernt, wie es uns ab einem gewissen Alter (denken Sie zurück an Ihren Spanisch- oder Französischunterricht in der Schule!) schwerfällt, eine neue zu erlernen, wie leicht wir die Sprache ganz verlieren, wenn ein Teil unseres Gehirns nicht mehr funktioniert. Ohne Sprache würde ich Ihnen diese Worte nicht schreiben, und Sie würden sie nicht lesen.

In VOX wird unserer Protagonistin Jean und allen Frauen in Amerika ein Tageslimit von 100 Wörtern verhängt. Wenn Sie wissen, dass der Durchschnittsmensch tagtäglich ungefähr 16000 Wörter äußert, sind 100 Wörter ... nichts!

Das ist erschreckend.

Noch erschreckender aber ist die sich anbahnende Bedrohung einer Gesellschaft, in der Kinder wie ihre sechsjährige Tochter der Sprache beraubt sind.

Als ich mein Linguistikstudium begann, las ich die Geschichte von Genie, einem »Wolfsmädchen«, das 1970 aus seinem Elternhaus, in dem es Missbrauch erfuhr, befreit wurde. Fast 14 Jahre gesellschaftlicher Isolation ließen Genie ohne Sprache zurück – und ohne Hoffnung, sie jemals zu erlernen. Es ist eine traurige und beängstigende Geschichte. Ich habe sie nie vergessen, und meine eigene Angst und Wut für und um das Mädchen blieben in meinem Kopf – vom ersten bis zum letzten Wort meines Buches.

Ich habe VOX als Warnung geschrieben, als Warnruf gegen eine Politik der Geschlechtertrennung, aber auch, um zu zeigen, wie sehr unsere Persönlichkeit und Menschlichkeit von unserer Sprache abhängt. Ich habe mir selbst die schreckliche Frage gestellt: »Was wäre, uns würde dieses Vermögen genommen?«

Ich hoffe, Sie lesen VOX auf zweierlei Weise: sowohl als spekulative politische Dystopie, in der die Übermacht staatlicher Kontrolle das Leben einer Familie zerstört, und als Gedankenspiel, das Ihnen das Geschenk der Sprache vor Augen führt, dieses erstaunlich komplexe Vermögen, das wir so oft als selbstverständlich betrachten.

Mit herzlichen Grüßen,
Ihre Christina Dalcher